

# Tiffany EXTRA

HOT & SEXY

CORA  
Verlag

12/18

SEALS küsst man nicht  
Komm, wenn du willst  
Heißer als jede Rache  
Plötzlich verrückt nach dir

4 Romane

*Tawny Weber, Debbi Rawlins, Maureen  
Child, Nicky Reid*

***TIFFANY EXTRA HOT & SEXY  
BAND 84***

## IMPRESSUM

TIFFANY EXTRA HOT & SEXY erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:  
**CORA** Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Verlag Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Neuübersetzung by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,  
in der Reihe: TIFFANY EXTRA Hot & SEXY, Band 84 – 2018

© 2013 by Tawny Weber  
Originaltitel: „A SEAL's Surrender“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: BLAZE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Johannes Heitmann  
Deutsche Erstausgabe 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,  
in der Reihe TIFFANY Hot & SEXY, Band 34

Deutsche Erstausgabe by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,  
in der Reihe: TIFFANY EXTRA HOT & SEXY, Band 84 – 2018

© 2015 by Debbi Quattrone  
Originaltitel: „Come On Over“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: BLAZE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Alina Lantelme

© 2017 by Harlequin Books S.A.  
Originaltitel: „The Tycoon's Secret Child“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: DESIRE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Victoria Werner

© 2018 by HarperCollins Germany  
Originaltitel: Originalausgabe in der Reihe TIFFANY EXTRA HOT & SEXY  
Band 84 – 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg  
erschienen bei: Originalverlag  
in der Reihe: Originalreihe  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Übersetzer4

Abbildungen: artfotoss / depositphotos, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733753887

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

TAWNY WEBER

## SEALS küsst man nicht

*SEAL Cade kennt sich mit gefährlichen Rettungsmanövern aus. Aber der aufregenden Eden immer wieder aus der Patsche zu helfen wird allmählich hochriskant! Für seinen gestählten Körper - und sein Herz ...*

DEBBI RAWLINS

## Komm, wenn du willst

*„Ihre Ranch gehört mir.“ Wie bitte? Trent hat sich wohl verhört! Aber die sexy Fremde mit dem herausfordernden Blick scheint es ernst zu meinen. Und das ist erst der Beginn der nackten Provokation ...*

MAUREEN CHILD

## Heißer als jede Rache

*Millionär Wes Jackson erfährt: Er hat eine kleine Tochter! Fassungslos und wütend sucht er seine Ex-Geliebte auf. Doch heißer als sein Rachewunsch brennt plötzlich seine Lust, Belle sinnlich zu lieben ...*

NICKY REID

## Plötzlich verrückt nach dir

*Zwei Monate Sexbann hat Pilot David sich auferlegt. Zu viele Stewardessen! Aber als ihm in einem kleinen, eleganten Hotel eine verführerische Rothaarige begegnet, wird er schwach. Mit großen Konsequenzen ...*



Tawny Weber

**SEALS küsst man nicht**



## 1. KAPITEL

*Ich wünsche mir einen Mann, der meinen Körper anbetet, mir tollen Sex schenkt und bei dem ich mich wie eine Göttin fühle. Der mich liebt, so wie ich bin. Und der es wirklich draufhat.*

Und wenn er dann noch über eins achtzig groß ist, sandblondes Haar und traumhaft grüne Augen hat, einen Körper, bei dem selbst eine Nymphomanin aufseufzt, und ein Lächeln, bei dem jede Frau schwach wird, dann wäre das wirklich cool.

Eden Gillespie holte tief Luft und blies.

Die Flamme auf dem Schoko-Cupcake erlosch.

„Und? Was hast du dir gewünscht?“ Bev Lang beugte sich vor, und die roten Locken tanzten ihr wie Sprungfedern um das fröhliche Gesicht.

„Wenn ich es dir verrate, geht es nicht in Erfüllung“, erwiderte Eden tadelnd, bevor sie loslachte. Als ob ihr Traumlover tatsächlich in ihr Leben treten würde, wenn sie es verheimlichte, dass sie auf ihn wartete!

„Nicht zu fassen, dass du es mir nicht verrätst! Wie lange sind wir jetzt befreundet?“ Bevs Empörung wirkte nicht sehr überzeugend.

Eden aß ihren Cupcake und zählte die Jahre zurück bis zum Anfang der Highschool. „Elf Jahre?“ In jenem Jahr war ihr Vater gestorben, und ihre Mutter hatte die teure Privatschule nicht mehr bezahlen können. Obwohl sie zutiefst verängstigt gewesen war, hatte Eden mutig darauf gehofft, dass die Kids auf der öffentlichen Schule sie eher akzeptierten als die kleinen Snobs von der Privatschule. Bev war neu in den Ort gezogen und hatte nicht gewusst, dass

Eden nicht aus demselben Viertel kam wie die übrigen Mitschüler. Als sie begriffen hatte, wer in Ocean Point mit wem Kontakt haben durfte und mit wem nicht, da waren Eden und sie schon zu eng befreundet gewesen.

„Als deine beste Freundin seit der neunten Klasse ist es meine Aufgabe, dir zu helfen, damit dein Wunsch in Erfüllung geht.“ Bev lehnte sich auf Edens abgenutztem Esszimmerstuhl zurück und aß ihren eigenen Cupcake. „Ich finde, dies sollte für dich das Jahr des Sex werden.“

„Ein ganzes Jahr Sex?“ Eden musste lachen.

„Du solltest dich dieses Jahr um Sex bemühen“, stellte Bev klar. „Nimm’s mir nicht übel, aber du musst dich auch ein bisschen anstrengen.“

Wann hatte sie das letzte Mal Sex gehabt, der die Mühe wert gewesen war? Bestimmt nicht mit Kenny. Im Grunde noch mit keinem Mann.

Kenny, der letzte Mann, mit dem sie Sex gehabt hatte, hatte sich den Fuß gebrochen, als er versucht hatte, seine Männlichkeit zu beweisen, indem er es mit ihr aufrecht an einem Baum tat. Und anstatt einfach einzusehen, dass er kein Superman war, hatte er ihr dafür die Schuld gegeben.

Kein Wunder, dass ihr Liebesleben ein Trauerspiel war. Bei solchen Partnern.

Eden räumte die Teller ab. „Wieso ist dir mein Liebesleben auf einmal so wichtig?“

Am Klappern der hohen Absätze hörte sie, dass Bev ihr in die Küche folgte.

„Janie war gestern im Salon.“

Eden hörte die Verbitterung aus Bevs Tonfall. Bev gehörte der beste Friseursalon der Stadt. Sie trug ihr Haar zwar immer offen und wild, aber bei ihren Kundinnen vollbrachte sie echte Kunstwerke, und so kamen auch die wohlhabenden Frauen aus Oceanfront zu ihr.

„Aha.“ Eden hätte sich denken können, dass Janie und die Frauen aus ihren Kreisen ihre beste Freundin auszuhorchen versuchten. Sie stellte die Teller neben die Spüle. „Mach dir nichts draus.“

Entnervt warf Bev die Verpackungen der Cupcakes in den Müll. „Ich bin es leid, dass sie immer über dich herziehen. Diese Weiber widern mich so an mit ihren perfekten Leben, die sie sich von jemand anderem bezahlen lassen.“

„Glaubst du, sie können sich mit ihrem Geld auch perfekten Sex kaufen?“ Bei Bevs wütendem Blick musste Eden lachen. „Was denn? Soll ich mich aufregen, weil sie darüber herziehen, dass ich kein Liebesleben habe?“

„Nett ist es jedenfalls nicht, was sie sagen.“

Eden zuckte mit den Schultern. Sie hatte in ihrem Leben schon so oft so getan, als sei ihr etwas egal, dass es mittlerweile wie ein Reflex war.

Anscheinend fiel Bev auf, dass sie die Feierstimmung getrübt hatte, denn sie richtete sich auf und klatschte in die Hände. „Ich hole schnell dein Geschenk aus dem Auto. Bin gleich wieder da.“

Edens erwartungsvolles Lächeln hielt so lange, bis die Haustür ins Schloss fiel, dann drückte sie seufzend Flüssigseife in einen Schwamm.

Heißer, erfüllender Sex. Ihre Chancen darauf waren so winzig wie die Kerze, die sie eben ausgeblasen hatte.

Sie hätte sich lieber beruflichen Erfolg wünschen sollen. Seit einem halben Jahr war sie mit ihrer Ausbildung zur Tierärztin fertig, und jetzt musste sie neben ihrem Studiendarlehen auch noch die Hypothek für dieses Haus abbezahlen. Ihre Mutter hatte das Haus verkaufen wollen, und Eden hatte all ihre Ersparnisse und auch die kleine Erbschaft von ihrem Großvater ausgegeben, damit ihre Mutter es nicht an irgendeinen Fremden verkaufte.

Sie spülte die Porzellanteller, trocknete sie ab und stellte sie behutsam zurück in die Vitrine zu den übrigen Erbstücken ihrer Urururgroßmutter. Wie die meisten Möbel in diesem Haus war auch die Vitrine eine Antiquität. Manchmal kam es Eden vor, als würde dieses Haus nur darauf warten, dass sie selbst ebenfalls eine Antiquität wurde, damit sie besser zu allem anderen passte.

Bev kam mit einem großen verpackten Geschenk mit Schleife zurück. „Der Postbote kam gerade, als ich beim Auto war. Die Post habe ich dir gleich mitgebracht. Sieh mal, ich glaube, da sind auch Glückwunschkarten dabei.“

Eher Bev zuliebe als aus echter Neugier, nahm Eden ihr die Briefe ab, doch dann entdeckte sie den Brief von der Bank, der an sie und ihre Mutter adressiert war.

„Was ist das denn?“ Sie riss den Brief auf. Da Eleanor gerade mit ihrem Wohnmobil irgendwo durchs Land von einer Kunsthandwerksausstellung zur nächsten fuhr, hatte Eden keine Hemmung, diesen Brief zu lesen.

„Was in aller ... Ich bringe sie um.“ Vor Wut zerknüllte sie den Brief und schleuderte ihn gegen die Wand. „Meine Mutter hat noch ein Darlehen mit diesem Haus als Sicherheit aufgenommen.“

„Ich dachte, dieses Haus gehört jetzt dir“, entgegnete Bev leise. „Du hast es ihr doch abgekauft.“

„Mein Cousin Arnie ist Anwalt. Er hat ein Schreiben aufgesetzt, dass dieses Haus mir gehört, sobald die Hypothek auf mich übertragen ist. Allerdings hat er mir geraten, damit zu warten, weil ich noch mein Studiendarlehen abbezahle.“

Wieso hatte er nicht geprüft, ob das Haus noch mit weiteren Darlehen belastet war?

„Sie hat dir nichts davon gesagt? Ihr müsst doch darüber geredet haben, als sie dir das Haus verkauft hat. Hätte sie

dich da nicht vorwarnen können, dass dir noch eine dicke Rechnung droht?“

„Vorwarnen? Sie hat mich ja nicht mal angerufen, um mir zum Geburtstag zu gratulieren.“ Verbittert lachte Eden auf. „Wahrscheinlich hat sie es schlichtweg vergessen.“

„Das Darlehen?“ Bev verzog das sommersprossige Gesicht.

„Nein, meinen Geburtstag.“ Dass ihre Mutter ihren Geburtstag vergessen hatte, tat Eden mehr weh als das vergessene Darlehen über dreißigtausend Dollar.

Von etwas so Nebensächlichem wie Geld ließ Eleanor Gillespie sich in ihrem kreativen Leben nicht beeinflussen.

Eden sah zu dem zerknüllten Brief. Ihre Mutter hatte wieder mal ein Chaos angerichtet, und Eden musste es irgendwie in Ordnung bringen. Wenn sie nicht sehr schnell Geld auftrieb, würde sie dieses Grundstück verlieren, auf dem ihre Familie seit fünf Generationen lebte.

„Was wirst du jetzt tun?“

Eden blinzelte hastig, um die Tränen zurückzudrängen. „Irgendwie muss ich dreißigtausend Dollar auftreiben.“ Sie hob den Brief vom Boden auf. Sie musste das noch einmal genau lesen und die Bank kontaktieren, um alle Details zu verstehen.

„Willst du wirklich die Schulden deiner Mutter übernehmen?“

„Das muss ich wohl. Sie reist gerade von einer Kunsthandwerksmesse zur nächsten, und ich habe keine Ahnung, wann sie nach Hause kommt und sich um ihr Chaos kümmert.“

„Wie willst du das Geld beschaffen?“

Wenn sie das bloß wüsste! Jeder Cent, den sie besaß, war bereits verplant. Ihr Anwesen lag im besten Viertel, aber sie lebte von Tütensuppen. Sie besaß nichts Wertvolles, das sie verkaufen könnte. Die Antiquitäten und das edle Porzellan

waren die letzten Andenken, die sie mit ihrer Familie verband. Und ihre Mutter. Aber im Moment war Eden überzeugt, dass das Porzellan mehr wert war.

Sie atmete tief durch. Es musste einen Ausweg geben.

Ihr Blick fiel auf einen Umschlag mit einer Prägung von Efeu und Rosen. Das Monatstreffen des Garten-Clubs.

Sie zog die Nase kraus. Sicher kostete es die ehrenwerten Ladys des Garten-Clubs große Überwindung, ihr diese Einladung zu schicken. Und genauso große Überwindung kostete es sie jetzt, den Brief zu öffnen.

Sie war eine Gillespie, deshalb lud man sie ein, auch wenn alle fanden, sie gehöre nicht in diesen exklusiven Club.

„Die Gesellschaft von Oceanfront!“ Sie schnippte mit den Fingern. „Ich wende mich an die Ladys vom Country-Club.“

„Dass sie dir Geld leihen?“

Innerlich zuckte Eden zusammen. Auf keinen Fall würde sie betteln. „Es geht mir um Kundschaft. Die haben doch alle ihre Schoßhündchen und Kätzchen. Wenn ich zwei oder drei dieser Frauen dazu bringen kann, meine Dienste als Tierärztin in Anspruch zu nehmen, werden andere ihrem Beispiel folgen.“

„Wie viel willst du denn in Rechnung stellen?“ Ungläubig sah Bev sie an.

Eden lachte. „So viel, dass sie begreifen, wie erstklassig ihre Tiere von mir betreut werden. Wenn ein paar von denen zu mir kommen, hilft mir die Mundpropaganda, und ich bin dick im Geschäft. Die gesamte Summe kann ich vielleicht nicht auf einen Schlag abbezahlen, aber mit einer Anzahlung könnte ich mich mit der Bank einigen.“

Eden griff nach dem Telefon und wählte die Nummer der Vorsitzenden des Garten-Clubs. Fünf Minuten und drei gequälte Lächeln später legte sie triumphierend wieder auf.

„Wieso hast du gleich zwei Teilnehmer angemeldet?“, fragte Bev misstrauisch.

„Weil du mitkommst. Als mein Gast.“

„Oh nein.“ Bev holte Konserven und Einmachgläser aus der Speisekammer und stellte sie auf die Anrichte, auf der einige \$2,\$3\$4Kacheln gesprungen waren. „Ich bin da kein Mitglied, niemand will mich dort sehen.“

„Mich doch auch nicht.“ Eden zuckte mit den Schultern. „Aber ich brauche dich.“

„Als moralische Unterstützung?“

Eden wusste nicht, ob moralische Unterstützung ihr etwas nützte, wenn sie sich diesen Frauen stellte, die alle eng vernetzt waren und ihren exklusiven Club gegen Außenstehende schützten. Aber sie brauchte Bev als Stichwortgeberin, um ihre Fähigkeiten als Tierärztin ins Gespräch einfließen zu lassen. Sonst würde ihr Plan nicht funktionieren.

„Was tust du da?“ Eden sah auf die Eier und die Butter, die jetzt neben Mehl und Zucker lagen.

„Diese Situation schreit nach Keksen.“ Bev holte Schokoflocken aus dem Tiefkühler.

Noch ehe Eden entscheiden konnte, ob selbst gebackene Schokokekse ihnen in dieser Situation weiterhelfen konnten, hörte sie draußen etwas rumpeln.

Besucher? Noch mehr Geburtstagsüberraschungen? Vielleicht hatte ihre Mutter einen Weg gefunden, ihr per Post die Pest ins Haus zu schicken.

Eden runzelte die Stirn. Was immer ihr zugestellt wurde, es kam anscheinend in einem glänzenden neuen Jaguar.

„Hey, cool! Deine gute Fee hat deinen Wunsch erhört“, scherzte Bev, als sie neben Eden ans Fenster trat, um zu sehen, wer auf der holprigen Auffahrt zum Haus kam.

Eden erkannte das Auto und zog die Brauen zusammen. Ihr Nachbar Robert Sullivan kam nie zu Besuch. Falls eine gute Fee hier die Finger im Spiel hatte, müsste Roberts Sohn

Cade sich den Jaguar geschnappt haben, um Edens Fantasie wahr werden zu lassen.

Cade Sullivan! Groß, blond und umwerfend, hypnotisch wirkende grüne Augen und mehr Charme, als eine Frau ertragen konnte. Der aufregendste Mann, den Ocean Point je gesehen hatte. Quarterback auf der Highschool, Klassensprecher, Navy SEAL. Ihr ganz persönlicher Held.

Für fast alle Einwohner von Ocean Point war Robert Sullivan ein Widerling, selbst für viele Mitglieder im Country-Club. Aber für Eden war er immer nur die ältere Version von Cade, dem Mann, der sie schon oft aus Notlagen gerettet hatte und in dessen Gesellschaft sie sich auch früher nie unwohl gefühlt hatte, obwohl er fünf Jahre älter war als sie.

Schon mit sieben hatte sie für ihn geschwärmt. Und Jahre später hatte sie ihn heimlich beim Baden in dem See beobachtet, der zwischen den beiden benachbarten Grundstücken lag. Cade war für sie der Inbegriff von einem sexy Mann.

Sie seufzte.

In diesem Moment geriet Roberts Wagen ins Schlingern.

Sie rang nach Luft.

Der Jaguar knallte gegen den Mauerbogen am Eingang des Grundstücks.

Eden rannte los.

„Was ist passiert?“, schrie Bev Eden nach, die bereits über den Rasen und den Kiesweg zum Auto lief.

„Ruf einen Notarzt. Sag, sie sollen sich beeilen.“ Eden blickte in das ältere, verhärmte Abbild ihrer erotischen Fantasien, und ihr stockte der Atem. Am Hals prüfte sie den Puls des Mannes, dann atmete sie zitternd aus. „Robert ist verletzt. Ich glaube, er hatte einen Herzinfarkt.“

Kopfschüttelnd betrachtete Lieutenant Commander Cade Sullivan die Auszubildenden der SEALs, die sich durch den

nassen Sand schleppten, wobei jeder von ihnen einen triefnassen Holzklötz auf der Schulter trug. „Waren wir jemals auch solche Grünschnäbel?“

„Du nicht.“ Lachend schlug Captain Seth Borden ihm auf den Rücken. „Du warst einer der ehrgeizigsten Neulinge, die wir hier je gesehen haben. Schon nach deiner ersten Woche haben wir gewusst, dass du die Ausbildung mit Auszeichnung schaffst.“

Seth Borden war Leitender Ausbilder am Naval Special Warfare Center in Coronado und hatte sein Leben seit dreißig Jahren der Navy verschrieben. Von den Auszubildenden wurde er nur „The Machine“ genannt, und die meisten hatten Angst vor ihm.

Cade kannte ihn als barschen alten Kerl, der saufen und fluchen konnte wie ein Seemann und beim Pokern nie verlor. Und wenn sie beide nicht im Dienst waren, war er Cades Lieblingsonkel.

„Wieso hast du mich hergeschleppt?“ Cade verzog das Gesicht, als einer der Jungs am Strand über die eigenen Füße stolperte, im Fallen noch drei andere mitriss und mit seinem Holzklötz, der nach vorn flog, zwei weitere Kameraden zum Stürzen brachte. „Wolltest du mir beweisen, wie gut mein Team im Vergleich zu anderen ist?“

Er musste lächeln, als drei angehende SEALs einen Bogen um die am Boden liegenden Kameraden machten und einfach weitertrotteten. Diese Jungs hatten das, was nötig war.

„Brauchst du dafür denn einen Beweis?“

„Nein.“ Cades Lächeln erstarb. Er wusste sehr genau, dass er mit einigen der besten SEALs diente. Seine Gefährten gaben alles. Sein Kumpel Phil Hawkins hatte es bis zum letzten Atemzug getan. Wie immer bei der Erinnerung an den Verlust zog sich ihm die Brust schmerzhaft zusammen. Phil, Cade und Blake Landon hatten sich in der

Grundausbildung angefreundet und anschließend gemeinsam in zahllosen Einsätzen gedient. Jetzt gab es von den drei Freunden nur noch zwei.

„Komm mit rein, trinken wir einen Kaffee.“

Dankbar für die Ablenkung von der düsteren Leere, die in letzter Zeit seine Karriere bei den SEALs überschattete, folgte Cade dem Captain in sein Büro. Doch als sein Onkel fragend die Kaffeekanne hob, schüttelte er den Kopf. Die dunkle Brühe in der Glaskanne sah aus, als sei sie nur schwer verdaulich.

„Und? Lässt du dich versetzen?“

„Nein.“ Cade schüttelte den Kopf, obwohl eine Versetzung ihm vielleicht helfen könnte, nicht ständig an seinen verstorbenen Freund zu denken. „Nicht in den nächsten sechs Monaten.“

„Überleg dir, ob du die Schulung zum Ausbilder machst.“

Lachend schüttelte Cade wieder den Kopf. „Wieso in aller Welt sollte ich Ausbilder werden wollen?“

„Als Fallschirmspringer und Scharfschütze bist du erstklassig, und in der Terrorabwehr hast du dich auch ausgezeichnet. Du gehörst zur Elite, mein Junge.“

Cade wippte in seinen Armeestiefeln auf den Fersen. „Und?“

„Wir könnten dich hier gebrauchen. Als Ausbilder verdienst du mehr, und auf die Beförderung zum Captain bräuchtest du auch nicht lange zu warten.“

Cade runzelte die Stirn. Bezahlung und militärischer Rang bedeuteten ihm nichts. Was ihm dagegen zu schaffen machte, war diese innere Leere, in die er versunken war. Nachdenklich sah er nach draußen zu den Männern, die unbeholfen durch die Brandung stolperten, um zu ihren Booten zu kommen. Diese Männer wollten zu den Besten gehören. Und er könnte ihnen dabei helfen. Aber dann wäre er kein SEAL mehr. Und er gab niemals auf. Nie.

Deshalb schüttelte er den Kopf. „Nein, mir geht's gut.“

„Meinst du nicht, das wäre sehr eindrucksvoll?“ Mit seinem Kaffee setzte der Captain sich hinter seinen Schreibtisch.

„Ich bin bereits ein SEAL. Eindrucksvoller geht's nicht.“

„Das gilt vielleicht für die Ladys.“

„Auf deren Meinung kommt's doch an.“ Cade musste lachen.

Meist brauchte er nicht mal zu erwähnen, dass er ein SEAL war, um eine Frau zu beeindrucken. Er sah gut genug aus, dass die Frauen ihn ohnehin anhimmelten. So war es immer gewesen. Darauf bildete er sich nicht viel ein, zumal er die blonden Haare, die grünen Augen und die kantigen Gesichtszüge seinem Erbgut verdankte. Den durchtrainierten Körper verdankte er der Navy.

Er brauchte niemandem etwas zu beweisen. Für ihn zählten nur die Spannung und die Genugtuung, die er empfand, wenn er an Spezialeinsätzen teilnahm. Zumindest war das bis letzten Herbst so gewesen, als Phil Hawkins unter Cades Kommando ein Schrapnell einer Granate in den Schädel eingedrungen war.

„Dein Vater würde sich freuen, wenn du befördert wirst.“ Seth blickte in seinen Kaffee, als gebe es dort etwas sehr Spannendes zu sehen.

Cade ließ sich in einen Sessel fallen. „Die Meinung meines alten Herrn ist mir egal.“

„Er würde dich dann zumindest nicht mehr so oft nerven.“

„Du meinst, er würde dich dann nicht mehr nerven.“

Robert Sullivan hatte Seths jüngere Schwester Laura vor fünfunddreißig Jahren geheiratet, und seit Laura vor fünf Jahren an Krebs verstorben war, hatte er kaum noch Kontakt zu seinem Schwager.

„Robert nervt mich nicht.“ Cades Onkel zuckte mit einer Schulter, als könne er seinen Ex-Schwager so einfach abtun.

Cade wünschte sich, es wäre so leicht. Robert Sullivan von *Sullivan Enterprises* war hartnäckig wie eine Bulldogge und charmant wie ein Kaktus. Er hatte vor Wut getobt, als Cade zur Navy gegangen war, anstatt seinen rechtmäßigen Platz in der familiengeführten Finanzberatungsfirma einzunehmen.

„Wenn er dich nicht nervt, wieso erwähnst du ihn dann?“, hakte Cade nach.

„Du bist ein erstklassiger und führungsstarker SEAL, aber in letzter Zeit wirkst du unausgeglichen. Genau so eine Situation könnte dein Vater ausnutzen, um dich in die Richtung zu drängen, die er sich wünscht. Mach eine Pause und such dir in Ruhe selbst deinen Weg.“

„Keine Sorge, Captain.“ Nach außen hin lächelnd, aber innerlich angespannt, stand Cade auf. „Ich lasse mich von niemandem in irgendeine Richtung drängen. Schon gar nicht von meinem alten Herrn.“

Robert Sullivan erwartete, dass Cade in seine Fußstapfen trat, alles über die Finanzwelt lernte und die gesamte Holding-Gesellschaft übernahm, wenn Robert den Zeitpunkt für richtig hielt.

Das Familiengeschäft hatte Cade noch nie interessiert, deshalb war er gegen den Willen seines Vaters direkt nach der Highschool zur Navy gegangen. Schon damals war es ihm nicht um irgendeinen militärischen Rang gegangen. Er wollte einfach nur ein SEAL sein.

Das darf ich nicht vergessen, sagte er sich jetzt. Ich muss sie einfach hinter mich bringen, diese ... Wie hatte es Alexia genannt, die Verlobte seines Friends und Kameraden Blake? Richtig, die Reise der Trauer. Noch bevor er auf eine Ausrede kam, um sich zu verabschieden, klingelte sein Handy.

„Wenn man vom Teufel spricht“, sagte er beim Blick aufs Display leise.

„Dein Vater?“

„Nahe dran. Meine Großmutter.“

Nur aus einem einzigen Grund hatte Cade sich bisher nicht vollkommen von seiner Familie abgewandt: Für seine Großmutter Catherine würde er alles tun. Ihr zuliebe benahm er sich bei Besuchen zu Hause immer freundlich und höflich.

Entschuldigend nickte er seinem Onkel zu und nahm das Gespräch an.

Fünf Minuten später wünschte er sich, er hätte es nicht getan.

„Robert hatte einen Herzinfarkt“, sagte er leise und steckte sein Handy weg. „Er liegt auf der Intensivstation. Sie wissen noch nicht, ob er durchkommt.“

Stirnrunzelnd kam Seth um den Schreibtisch herum auf ihn zu. „Bist du denn okay? Brauchst du irgendwas?“

Cade fühlte sich wie betäubt. Der Tod war für ihn kein Unbekanntes. Aber Cade war immer davon ausgegangen, sein Vater sei zu halsstarrig, um irgendetwas zuzulassen, was nicht seinem Terminplan entsprach. „Ich muss mir Urlaub genehmigen lassen. Grandma möchte, dass ich nach Hause komme.“

## 2. KAPITEL

„Schon gehört? Cade Sullivan ist zurück.“

Eden sah auf. Die versammelten Frauen zwischen achtzehn und achtundsechzig gaben einen kollektiven Seufzer von sich. Doch so heiß und sexy Cade auch war, im Moment wollte Eden nicht über ihn sprechen, obwohl sie seit frühester Kindheit für ihn schwärmte. Sie brauchte ein paar Kundinnen für ihre Tierpraxis, und jetzt drehte die Unterhaltung sich ausschließlich um die Rückkehr des Helden der Stadt.

Cade brachte die Frauen zum Träumen, und wenn die Gerüchte stimmten, dann verschaffte er ihnen auch beeindruckende Orgasmen. Das behaupteten zumindest die Cade-ettes, so nannten sich die glücklichen Auserwählten, die aus eigener Erfahrung sprechen konnten.

„Ich habe gehört, er bleibt einen Monat. Er kommt nicht oft her, stimmt's?“ Bev wirkte verträumt. Offenbar stellte sie sich gerade Cade ohne seine Uniform vor. „Wann ist er weggezogen? Vor zehn Jahren?“

„Zwölf.“ Eden biss vom Zitronentörtchen ihrer Freundin ab.

„Hast du ihn gut gekannt?“, bohrte eine hübsche Blondine nach, deren Namen Eden vergessen hatte. Die Frau hatte sich in die bessere Gesellschaft von Ocean Point eingeheiratet, deshalb wusste sie anscheinend nicht viel über den Mythos, der Cade Sullivan umgab.

„Ach, bitte.“ Schnaubend setzte Janie Truman sich mit an den Tisch und griff nach einer kleinen Weintraube in der Obstschale. „Du kennst Cade Sullivan doch kaum. Kann ja sein, dass er dich ein paarmal gerettet hat, aber das ist

schließlich auch sein Job, oder? Du warst für ihn nur so eine Art Grundausbildung.“

Ihr Lachen klang so unbekümmert, dass Eden wie eine Zicke gewirkt hätte, wenn sie sich aufgeregt hätte. Genau das war das Problem bei Janie. Sie gab sich immer freundlich und charmant, selbst wenn sie ihre Giftpfeile abschoss.

Seufzend fragte Eden sich, wieso ihr so viel daran lag, Teil dieser Frauengruppe zu werden. Hinter dem Duft von teurem Parfüm und lächelnden Gesichtern lauerten Boshaftigkeit und Missgunst.

Wahrscheinlich griffen sie nur die Außenstehenden an, dachte Eden. Um nicht mehr Ziel ihres Spotts und Mitleids zu sein, muss man Teil dieser Gruppe werden.

„Ich könnte mir vorstellen, da Eden direkt in Cades Nachbarschaft aufgewachsen ist, kennt sie Cade wahrscheinlich ziemlich gut“, wandte Bev leicht gereizt zu Edens Verteidigung ein.

„In gewisser Weise.“ Sie wollte lieber nicht näher darauf eingehen, wie viel sie über Cade wusste. „Er ist fünf Jahre älter als ich und war immer verrückt nach Football und Schwimmen, während ich mit Tieren gespielt und als Freiwillige im Tierheim gearbeitet habe.“

Kein schlechter Einstieg ins Thema, dachte sie und klopfte sich in Gedanken selbst auf die Schulter.

„Captain des Footballteams, Klassensprecher und Ballkönig.“ Ohne auf Edens Bemerkung einzugehen, stützte Janie ihr spitzes Kinn auf die Hand und seufzte sehnsüchtig. „Eine Cade-ette müsste man sein ...“

„Eine Cade-ette?“, fragte Bev lachend und sah ungläubig zu Eden.

Eden lächelte. Als Cade-ette genoss eine Frau in Oceanfront genauso viel Ansehen wie eine Schauspielerin mit Oscar. „Das ist ein bisschen albern. Cade hat schon als

Teenager seinen Spaß mit Frauen gehabt, aber er hat es immer ganz unkompliziert und unverbindlich gehalten.“

„Er hat beim Sex immer aufgepasst, weil er in keine Falle tappen wollte. Nicht nur, weil er supersüß ist, sondern weil die \$2,\$3\$4Sullivans auch superreich sind“, erklärte Janie und blickte neidisch zum Kuchen, bevor sie an einer zweiten Weintraube knabberte.

„Es mit Cade Sullivan getan zu haben, war besser als Diamant\$2,\$3\$4ohrringe.“ Eden wusste noch gut, wie sehr die Mädchen damals bewundert und von anderen Jungs umschwärmt worden waren. „Die Cade-ettes waren wie ein exklusiver Club.“

„Eher wie ein Geheimbund“, fügte Janie hinzu.

„Kann man dem Club noch beitreten?“, fragte Bev scherzhaft.

Ich wünschte, es wäre so, dachte Eden. Selbst ihrer besten Freundin hatte sie nie verraten, wie oft sie Cade am See zwischen den Grundstücken beobachtet hatte. Manchmal hatte er dort nackt gebadet, meist mit irgendeinem Mädchen. Schon als Teenager hatte er fantastisch ausgesehen. Eden war von seinem Körper fasziniert gewesen. Gebräunt, muskulös und gut bestückt. Das war es wert gewesen, sich am Giftsumach zu stechen, während sie ihn durch die Bäume hindurch beobachtete.

„Alle wollten eine Cade-ette werden.“ Janie vergaß für einen Moment ihre ständige Diät, denn sie strich durch die Schokoglasur auf dem Stück Kuchen vor sich und leckte sich den Finger ab.

„Alle?“ Fragend sah Bev zu Eden.

Wieder zuckte Eden nur mit den Schultern. Sie wollte nicht zugeben, dass sie alles dafür gegeben hätte, von Cade zu einem überwältigenden Orgasmus gebracht zu werden. Sie hatte nie eine Cade-ette sein wollen. Sie hatte immer nur Cade gewollt.

„Ladys, es wird Zeit, zu arbeiten.“ Gloria Bell, die Vorsitzende des Garten-Clubs, klatschte in die Hände. „Unser Frühjahrsball braucht die schönsten Blumenarrangements, meint ihr nicht? Also: Auf, auf.“

Die meisten der älteren Frauen versammelten sich um die drei großen Tische und fingen an zu diskutieren, welche Blumen zu diesem Ball passten.

Eden blieb mit einem Dutzend Frauen in ihrem Alter am Dessert-Buffer sitzen. Im Vergleich zu diesen Frauen fühlte sie sich unbeholfen und arm, aber da sie nicht wie alle anderen ständig Kalorien zählen musste, sondern essen konnte, was sie wollte, ohne auch nur ein Gramm zuzunehmen, bediente sie sich noch einmal von einer der Torten.

Crystal Parker vergewisserte sich schnell, dass ihre Mutter mit der Vorsitzenden redete, bevor sie leise sagte: „Meine Schwester Chloe wäre fast eine Cade-ette geworden.“

„Fast?“ Bev lachte. „Wie kann man fast in diesen Club aufgenommen werden?“

„Cade und sie sind sich beim Schulball sehr nahegekommen, wenn ihr versteht, was ich meine. Chloe ist dabei etwas laut geworden, und die Schulleiterin Mrs. Pince hat sie erwischt. Chloe sagt, Cade habe es mit seinem Charme geschafft, dass Mrs. Pince sie dafür nicht bestraft hat, aber danach ist er nicht mehr mit meiner Schwester ausgegangen.“ Gut gelaunt verdrehte sie die Augen, als finde sie es immer noch witzig, dass ihre Schwester mit Cade erwischt worden war.

„Das kann nicht annähernd so peinlich gewesen sein wie das, was der armen Eden passiert ist.“ Kichernd tätschelte Janie Eden die Hand. „Du hast uns nie verraten, wie Kenny sich den gebrochenen Fuß und den Ausschlag am ganzen Körper eingehandelt hat.“

Eden lächelte verkrampft und hoffte auf einen Themenwechsel. Sie wollte nicht, dass alle jetzt zu spekulieren anfangen, in welcher Sexstellung sie sich mit Kenny befunden hatte, als er gestürzt war.

Damals hatte Cade sie ebenfalls gerettet. Zur Abwechslung war er es gewesen, der sie am See erwischt hatte, als sie gerade mit seinem besten Kumpel von der Highschool zusammen gewesen war. Der arme Kerl hatte sich nackt im giftigen Efeu gewälzt und sich den gebrochenen Knöchel gehalten.

„Mädchen.“ Gloria glitt wie ein eleganter Dampfer auf sie zu. „Schluss mit dem Plaudern. Jetzt geht es an die Arbeit.“

„Ich kann helfen.“ Eden stand dienstefrig auf und stieß mit der Hüfte an den Tisch, wodurch zwei Kerzenleuchter umfielen, Gabeln von Tellern rutschten und Weintrauben über die weiße Tischdecke kullerten.

„Danke, Liebes.“ Mrs. Bell verzog das Gesicht. „Aber wir brauchen jemanden mit Gespür für Farben. Janie, wieso gehst du mit den Mädchen nicht rüber? Sagt uns, was ihr von unseren Plänen haltet.“

Abgesehen von Bev und Eden gingen alle Frauen zur anderen Seite des Raums.

Seufzend schob Eden den letzten Dessertteller mit einem Schoko-Brownie von sich. Sie war es leid, so schnell abgeschoben zu werden. Nur ein einziges Mal wollte sie zum inneren Kreis dazugehören.

„Oh, Eden.“ Lilly-Ann Waters lächelte ihr vom Nachbartisch zu. „Ich bin so froh, dass du diesmal zu unserem Treffen gekommen bist. Du kommst so selten.“

„Normalerweise arbeite ich donnerstags bis in den Abend hinein.“ Eden warf Bev einen Seitenblick zu. Lilly-Ann hatte drei Yorkshire Terrier und eine Perserkatze zu Hause.

„Oh, du hast immer noch diesen ... Job?“ Man merkte Lilly-Ann an, dass sie keine Ahnung hatte, was Eden beruflich tat.

„Vor sechs Monaten habe ich meine eigene Tierarztpraxis eröffnet.“ Eden lächelte. Jetzt kam sie zum eigentlichen Grund, wieso sie diese Tortur hier auf sich nahm. „Du solltest \$2,\$3\$4Snowball mal zu einer Untersuchung zu mir bringen. Ich hätte da ein paar natürliche Ernährungsergänzungen, die Snowballs Fell noch stärker glänzen lassen.“

„Snowball wird von Dr. Turner behandelt.“ Lilly-Ann wirkte entsetzt von der Vorstellung, ihre wertvolle Perserkatze von jemand anderem als dem teuersten Tierarzt der gesamten Gegend behandeln zu lassen.

„Dr. Turner hat einen erstklassigen Ruf und ist sehr beliebt.“ Eden nickte diplomatisch. „Erst letzte Woche habe ich von einer Frau gehört, die einen ganzen Monat auf einen Termin warten musste, bis ihre Welpen eine Routineuntersuchung bekommen konnten.“

Lilly-Anns Lächeln wirkte leicht gezwungen.

Bingo, dachte Eden. Wenn es etwas gab, was Lilly-Ann noch mehr hasste als imitierte Designerkleidung, dann war es Wartezeit.

„Machst du dir da keine Sorgen, was du in einem Notfall tust?“ Verschwörerisch beugte Eden sich vor. „Bei einer so empfindlichen Katze wie Snowball solltest du nichts riskieren. Wenn du sie einfach mal zu einer allgemeinen Untersuchung vorbeibringst, dann habe ich ihre Daten bereits im System, falls es – was niemand hofft – doch mal zu einem Notfall kommen sollte.“

Eine Sekunde lang wirkte Lilly-Ann unsicher, dann stand sie lächelnd auf. „Sehr nett von dir, aber Dr. Turner hat eine Notfallambulanz für Haustiere. Ich bin sicher, Snowball und ich kommen zurecht.“

Resigniert blickte Eden ihr nach. Für ganz Ocean Point war sie das ungeschickte Mädchen, mit dem sich Kenny beim Sex den Fuß gebrochen hatte. Sie war eine wandelnde

Witzfigur, die demnächst ihr Zuhause verlieren würde, wenn sie nicht wenigstens genug Geld aufbringen konnte, um mit der Bank in Verhandlungen zu treten.

„Das war ein komplett vergeudeter Samstag“, stellte Bev fest, als sie zwei Stunden später auf dem Beifahrersitz ein Stück Kuchen aß, das sie heimlich mitgenommen hatte. „Nicht zu fassen, dass von dreißig versammelten Frauen sechszwanzig ein Haustier haben.“

„Trotzdem habe ich keine einzige neue Kundin.“ Eden wünschte, sie hätte Bevs Zeit nicht auch mit vergeudet. „Immerhin habe ich Kontakte geschlossen. Ich brauche nur eine reiche Frau, deren Hund eine Kolik hat, und dann besorgt die Mundpropaganda den Rest.“

„Glaubst du wirklich, dir reichen eine oder zwei Kundinnen, um die Bank daran zu hindern, dir dein Haus wegzunehmen?“ Trotz des Schokokuchens, auf dem sie herumkaute, hörte man Bev die Skepsis an.

„So lange mir nichts Besseres einfällt, ist das meine einzige Chance“, erwiderte Eden bedrückt.

Wieso hatte ihre Mutter ihr das bloß angetan! Und wieso reagierte Eleanor jetzt nicht auf die Nachrichten auf der Mailbox? Seufzend umklammerte Eden das Lenkrad. Das größte Talent ihrer Mutter bestand darin, ihrer einzigen Tochter das Leben schwer zu machen. Schon in der Vorschule hatte sie Edens Klassenkameraden unpassende Gedichte beigebracht, und als Eden zu Highschoolzeiten mit der ganzen Klasse in der Schule übernachtete, war Eleanor als Aufsicht mitgekommen und hatte den Jugendlichen einen Vortrag über Verhütung, sexuelle Erfüllung und vegane Ernährung gehalten.

Allerdings war Edens Mutter auch immer gut gelaunt, voller Leben, sehr kreativ und clever, und auf ihre eigene, egozentrische Art liebte sie ihre Tochter.

Eden folgte der engen Landstraße zwischen hohen Bäumen hindurch, und gerade als sie an dem eindrucksvollen Eingangstor zum Anwesen der Sullivans vorbeikam, erblickte sie etwas Weißes und machte eine Vollbremsung.

Hastig stützte Bev sich am Armaturenbrett ab. „Was in aller Welt ...“

Noch halb auf der Straße blieb Eden stehen und riss die Tür auf. „Das ist Paisley!“ Sie rannte zu den großen Ahornbäumen, die Laura Sullivan als junge Braut dort gepflanzt hatte. „Seit letzter Woche macht Mrs. Carmichael sich große Sorgen, weil ihre Katze weggelaufen ist. Wir müssen das Tier retten.“

„Diese Katze ist ein Teufel“, beschwerte Bev sich beim Aussteigen.

Eden winkte ab. Zugegeben, Paisley war kein sehr zugängliches Tier, aber die schneeweiße Savannah-Katze spielte auch gern und war Mrs. Carmichael sicher aus purer Langeweile weggelaufen.

Bevor sie Bev die seelischen Bedürfnisse von Savannah-Katzen erklären konnte, hörte sie hinter sich ein lautes Kreischen, gefolgt von einem dumpfen Aufprall.

Eden erstarrte. Bev schrie auf.

Langsam drehten die beiden Frauen sich zum Auto um.

Eden hatte vergessen, die Handbremse zu ziehen.

Schweigend blickten Bev und sie zu dem Wagen, der aussah, als wolle er den Baum am Straßenrand umarmen.

Verdammt!

„Für Autos in deiner Nähe ist dies keine gute Woche“, stellte Bev resigniert fest.

Eden stöhnte gequält auf. Wieso passierten ausgerechnet ihr ständig solche Missgeschicke?

Das Auto war nicht neu gewesen, aber groß genug für Tiertransporte, und außerdem hatte es zumindest so

gepflegt ausgesehen, dass ihre potenzielle reiche Kundschaft daran keinen Anstoß nehmen konnte.

Jetzt war der Kotflügel auf der Beifahrerseite eine intime Beziehung mit einem der Ahornbäume eingegangen.

Nachdem sie das Auto eine Minute lang angestarrt hatte, seufzte Eden, wandte ihm entschieden den Rücken zu und ging zur anderen Straßenseite.

„Wo willst du hin?“ Bev lief ihr nach und rang nach Luft, als Eden unter einem Baum stehen blieb, durch das Laub nach oben spähte und dann prüfend am untersten Ast zog. „Das ist doch wohl nicht dein Ernst! Du willst immer noch diese Katze retten?“

„Das Auto ist kaputt. Das darf nicht umsonst passiert sein.“ Ein gerettetes Haustier war einen zerbeulten Kotflügel wert. Und mit etwas Glück konnte sie sich mit Paisley anfreunden und damit Mrs. Carmichaels Gunst gewinnen.

„Paisley“, rief sie lockend.

Die Katze verharrte und warf Eden einen abfälligen Blick zu.

„Komm her, mein hübsches Kätzchen.“

„Wieso rufen wir nicht einfach Mrs. Carmichael an? Sie kann sich Paisley selbst holen“, schlug Bev vor, als sie in ihren Stiletto im Matsch ausrutschte. „Und wenn sie dann hier ist, haben wir wenigstens eine Mitfahrgelegenheit.“

„Soll eine Sechzigjährige auf den Baum klettern, um ihre Katze herunterzuholen?“ In ihren praktischen Mary Janes rutschte Eden nirgendwo aus.

Nachdem sie noch ein paarmal vergeblich nach der Katze gerufen hatte, und außer schnippischen Bemerkungen von Bev und einem weiteren abfälligen Blick von Paisley nichts erreicht hatte, blickte Eden sich seufzend nach allen Seiten um. Kein Auto in Sicht. Sie kletterte nur sehr selten auf Bäume, aber irgendwie schaffte sie es, trotzdem jedes Mal dabei erwischt zu werden.

„Du passt auf“, wies sie Bev an und steckte ihr hübsches blaues Baumwollkleid in dem breiten schwarzen Gürtel fest. „Siehst du? Anstand gewahrt.“

„Was ich sehe, ist der Tod der Mode.“ Entnervt schüttelte Bev den Kopf. „Und gleich sehe ich bestimmt den Tod deiner Frisur.“

Hastig strich Eden sich durch das dichte braune Haar. „Was ist mit meiner Frisur?“

„Die ist das Einzige, was du bisher noch nicht ruiniert hast.“

„Achte drauf, dass kein Auto kommt“, warnte sie Bev erneut und griff nach dem nächsten Ast.

„Und wenn doch? Soll ich mich quer über die Windschutzscheibe werfen, um dem Fahrer die Sicht zu nehmen?“

Es hat gewisse Nachteile, einen Witzbold als beste Freundin zu haben, dachte Eden, als sie sich auf den untersten Ast zog. „Warn mich einfach vor, damit ich mich verstecken kann.“ Vorsichtig richtete sie sich auf und griff nach dem nächsten Ast.

Während Bev ihr von unten erzählte, wie albern es sei, als erwachsene Frau Eichhörnchen zu spielen, kletterte Eden weiter hinauf.

Schließlich war sie nur noch einen Ast von Paisley entfernt. „Hi, süßes Kätzchen. Spielst du hier Königin des Dschungels? Das machst du richtig. Du siehst wirklich königlich aus.“

Während sie weiter auf das Tier einredete, bewegte sie unablässig die ausgestreckte Hand, um die Aufmerksamkeit der Katze nicht zu verlieren.

Es funktionierte. Nach kurzem Zögern und einem vorsichtigen Schnüffeln drückte die exotische weiße Katze ihre breite Stirn gegen Edens Fingerknöchel.

„Oh, wie süß von dir.“